

Volontariatsbericht - Phnom Penh – Kambodscha

„Tschum riab sua“, das so viel heißt wie „Guten Tag“ auf Khmer, der Sprache in Kambodscha. Dieser Gruß begegnete mir viele Male am Tag im Center von Teuk Thla.

Nach einigen Vorbereitungstreffen mit der österreichischen Vides-Gruppe, einem zweiwöchigen Praktikum bei den Don Bosco Schwestern in Stams und vielen persönlichen Vorbereitungen ging es am 16.10.06 mit dem Flieger ab nach Kambodscha. So überraschend schnell wie ich zu meinem Einsatzort aufbrechen musste, so überraschend kam es auch, dass ich dort gleich als Lehrerin durchstarten sollte.

Mit einem Gefühl der Unsicherheit, aber mehr noch mit einer Riesenvorfreude machte ich mich also auf den Weg.

Die Don Bosco Schwestern begannen 1992 ihre Mission in diesem asiatischen durch einen Bürgerkrieg verarmten Land. Insgesamt sind drei Gemeinschaften der Don Bosco Schwestern in Kambodscha tätig. Eine Gemeinschaft bildet Mädchen aus, welche noch nicht alphabetisiert sind. Auch eine dreijährige Ausbildung als Sekretärin wird von den Schwestern geführt.

Das größte Center, mit einer Grundschule, die 300 Kinder zählt, einem Kindergarten mit derselben Anzahl von Kindern und einem Trainingscenter für Mädchen, wo sie in Kochen und Haushaltskunde ausgebildet werden, befindet sich direkt in der Hauptstadt und in diesem Center verbrachte ich meine neun Monate.

Zu Beginn traten die, so glaube ich, normalen Probleme auf, wenn man in einem anderen Land ist. Nun hieß es für mich, sich an eine ganz andere Kultur anzupassen, mit allem was dazu gehört.

Es gab nicht mehr das köstliche Schwarzbrot zum Frühstück, sondern Reis, Wurst, Toastbrot und Käse. Der Reistopf durfte natürlich bei keinem der drei Malzeiten fehlen. Heuschrecken, Enteneier und Krabben standen auch auf dem Speiseplan.

Doch nicht nur das Essen gehört zur Kultur, sondern auch der Lebensrhythmus der Menschen. So begann der Tag im Center schon bereits um 5:15 Uhr in der Früh. Jedoch ist von der Hektik und dem Stress der westlichen Welt dort wenig zu spüren. Dass man den Kambodschaner nachsagt, sie seien nicht sehr fleißige Menschen, mag auf den ersten Blick stimmen. Mehr als bei der Arbeit sieht man sie oft gelangweilt herumsitzen oder schlafend an ihrem Verkaufsstand. Doch wenn man die Geschichte der Menschen und des Landes näher kennenlernt, kann man vielleicht die verlorene Lebensfreude, welche diese Menschen erfüllt, verstehen. Auch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft ist in vielen Köpfen nicht vorhanden. Das Hier und Jetzt ist wichtig, daher legen diese Leute nicht großen Wert darauf, ihr verdientes Geld auch nur eine Woche anzusparen.

Mit der Zeit lernte ich, dem Denken, Handeln und Fühlen dieser Menschen, besonders der Mädchen und Kinder im Center, Verständnis entgegen zu bringen.

Nicht zuletzt ist die Sprache sehr wichtig. Die Kommunikation war oft recht schwierig, da die Mädchen Englisch nicht so gut beherrschten. Doch mit der Zeit hat sich auch ihr Englisch verbessert und wir konnten miteinander kommunizieren. Natürlich eignete auch ich mir so manch wichtiges Vokabular der kambodschanischen Sprache an: „*Som snia snat*“ – Bitte leise, „*Jol ?*“ – Habt ihr verstanden? „*Ad jol*“ – Ich verstehe das nicht, „*Okun*“ – Danke, „*Som*“ – Bitte und noch so manche wichtigen Phrasen lernte ich mit der Zeit. Besonders jene, die für eine Lehrerin sehr wichtig sind. Für mich war nicht nur das Unterrichten, sondern auch die Sprache am Anfang eine Schwierigkeit. Doch ehrlich gesagt habe ich mich schnell in die neue Situation eingewöhnt und so verflog der Gedanke, welcher mehr in den ersten Tagen kam, wieder nach Hause zurückzukehren, sehr bald.

Meine Arbeit als Lehrerin beschränkte sich nicht nur aufs Unterrichten, auch musste ich die Mädchen in ihren täglichen Arbeiten, welche im Internat und in der Schule anfielen, unterstützen und einfach dabei sein, um so dem salesianischen Grundsatz der Assistenz gerecht zu werden.

Neben der Arbeit als Lehrerin, konnte ich als Erzieherin der Mädchen oft genug in ihre verängstigten, von der Zukunftsangst oder ihrer gegenwärtigen Lebenssituation gequälten Herzen blicken. Wenn ich zu Hausbesuchen bei meinen Schülerinnen eingeladen war, konnte ich mir ein Bild ihrer Lebenssituation machen, die bei vielen ziemlich trostlos war.

Doch Dank des salesianischen Geistes, der im Center nicht fehlte, bekamen die Mädchen einen nicht nur für die Arbeitswelt guten Grundstock mit, sondern auch für ihr inneres Wachsen und Reifen zu einem verantwortlichen Staatsbürger wurde ihnen das Rüstzeug gegeben. Durch viele Feiern und Feste wurde den Mädchen die Freude am Leben vermittelt.

Meine Arbeitswoche ging natürlich auch nur von Montag bis Freitag, außer es standen besondere Feste an, dann wurde auch während dem Wochenende an den Vorbereitungen gearbeitet. Wochenende war auch für mich eine freie Zeit, die ich mit den Volontärinnen Jo und Ilaria oft in einem anderen Teil des Landes verbrachte.

Jedenfalls bin ich reich beschenkt wieder nach Hause zurückgekehrt. Nicht nur die Herzlichkeit der Kinder und Jugendlichen werden mir immer in Erinnerung bleiben, auch die freundliche und liebevolle Begleitung der Schwestern werde ich dankbar in meinem Herzen bewahren.